

Jihad ante portas

Der neue islamistische Terrorismus in Indien

Bernd Basting

Am letzten Wochenende des Juli 2008 hat Indien eine Serie von Bombenanschlägen erlebt. Ziele waren die südindische IT-Metropole Bangalore in Karnataka und das nordwestindische Ahmedabad in Gujarat. Die Bilanz des Schreckens: In Bangalore zwei Tote, in Ahmedabad 45 Tote und über 160 Verletzte! Binnen 70 Minuten erschütterten die Stadt 17 Explosionen.

Die Attacken folgten jeweils der gleichen Dramaturgie: Tatorte: Belebte, dicht bevölkerte Orte wie Märkte, Bushaltestellen, sogar Krankenhäuser. Tatwaffen: Handgefertigte, mit Metallschrauben und Muttern gefüllte Splitterbomben, befestigt an Fahrrädern, Rikschas und Autos, von Weckern zur Explosion gebracht.

Die aktuellen Terrorangriffe erinnern in der primitiven, aber hochwirksamen Art ihrer Ausführung, ihrer Perfidität und kalten Brutalität an die Anschläge in Jaipur (Rajasthan) Mitte Mai, die 65 Menschen das Leben kosteten oder an die verheerenden Bomben von Bombay im vorigen Jahr. Auch dort explodierten Sprengsätze auf Marktplätzen und in Bahnhöfen, die unschuldigen Passanten in Fetzen rissen.

Welches System steckt hinter den Attentaten? Wer sind die Täter? Was ist ihr Motiv?

Die indische Regierung beeilte sich, in allen Fällen gebetsmühlen- und reflexartig „ausländische Terrorgruppen“ aus Pakistan oder Bangladesh als Täter auszumachen. Immer wieder nennt sie auch den Kashmir-Konflikt als Motiv oder rekurriert auf Afghanistan und den internationalen Terrorismus um Al-Kaida.

Freimütige Bekennerchaft

Doch die freimütige Bekennerchaft der Terror-Akteure und die Auswahl ihrer Tatorte sprechen eine andere Spra-

che: Der jüngste Terrorismus, von dem Indien heimgesucht wird, ist hausgemachter, rein indischer und gleichzeitig islamistischer Herkunft. Die Bekenner-Mail von Ahmedabad trug denn auch folgenden Wortlaut: „Wir, die Terroristen von Indien, stammen von Indiens eigenem Boden!“ Unterschrieben war es mit: „Indische Mujahedin“.

Kein Zweifel: Der Jihad-Terror hat das größte Land Südasiens erreicht und er markiert in seiner hemmungslosen Gewaltbereitschaft eine neue Qualität des religiös-politisch motivierten Extremismus indisch-muslimischer Provenienz. Geboren wird er aus einem Umfeld hindu-nationalistischer Propaganda, verbaler und wirtschaftlicher Diskriminierung sowie der ökonomischen Armutssituation zahlreicher Muslime, vor allem in der urbanen indischen Gesellschaft; sozial vielfach an den Rand gedrängt, depraviert, häufig ausgeschlossen von der Dynamik der Modernisierung und Globalisierung und der steigenden Wohlfahrt in der aufstrebenden Wirtschaftsnation Indien.

Die drei jüngsten Terrorziele Jaipur, Bangalore und Ahmedabad besitzen eine Gemeinsamkeit: Sie sind Hauptstädte von Gliedstaaten, die von Hindu-Nationalisten der Bharatiya Janata Party (BJP) regiert werden. In Gujarat hatte es 2002 die letzte große Welle gewalttätiger Pogrome von Hindu-Fanatikern an Muslimen gegeben. Läden von Kleinhändlern, Hütten und Häuser wurden abgefuckelt, Frauen massenhaft vergewaltigt, Tausen-

de wehrloser Menschen gnadenlos abgeschlachtet, auch Kinder. Aus Sicht der Hindu-Fanatiker war das wochenlange Brandschatzen und Morden eine Art gerechte öffentliche Empörung angesichts eines nie wirklich geklärten Anschlags auf einen Zug, bei dem 58 Hindu-Pilger ums Leben gekommen waren. Der heute noch amtierende BJP-Ministerpräsident Narendra Modi hatte das Massaker mutmaßlich gedeckt. In seinem Wahlbezirk gingen jetzt vier Sprengsätze hoch; die Täter gaben unmissverständlich „Vergeltung“ als Motiv an.

Die Vielgötterei der Hindus und das weitgehende Fehlen einer verbindlich-dogmatischen Glaubenslehre ist den monotheistischen und Koran-hörigen Muslimen suspekt. Die gravierenden strukturellen Unterschiede in den Glaubensinhalten, religiösen und moralischen Vorstellungen, den religiösen Riten und der Alltagspraxis machen die Angehörigen beider Religionen einander fremd, schüren Vorurteile, Ablehnung und Abgrenzung.

Trotzdem haben Hindus und Muslime in Südasien über Jahrhunderte überwiegend friedlich miteinander gelebt. Gewiss, spontane Gewaltausbrüche gegen Angehörige anderer Religionen hat es immer schon gegeben. Doch die Unabhängigkeit und traumatische Teilung des Subkontinents in die zwei Staaten Pakistan und Indien 1947 hat die strukturellen, historischen, machtpolitischen und wirtschaftlich-sozialen Konfliktfaktoren bestärkt.

Bei den damaligen Teilungswirren wurden 11 Millionen Menschen vertrieben und möglicherweise mehr als eine Million Menschen ermordet. Der dadurch entstandene Hass wirkt nach auf die nachfolgenden Generationen in beiden Staaten bis heute nach.

Die vielhundertjährige Dominanz islamischer Herrschaft über eine hinduistische Bevölkerungsmehrheit (Sultanat von Delhi, Moghul-Dynastie) wird als leidvolle Unterdrückungsgeschichte von hindu-nationalistischen Gruppen immer wieder ins Feld geführt. Der Sangh Parivar - der informelle Bund hindu-nationalistischer Organisationen und Parteien (RSS, VHP, Bajrang Dal, Shiv Sena, BJP) - betreibt verstärkt seit den neunziger Jahren systematisch anti-muslimische Propaganda, die unter anderem an dem Neubau des Ram-Tempels von Ayodhya symbolisch festgemacht wird.

Mit Kampagnen, Demonstrationen, Diffamierungen, Diskriminierungen und gewalttätigen Pogromen versuchen sie in der indischen Hindu-Bevölkerung eine breite anti-muslimische Stimmung zu erzeugen, die Muslime in Indien als Fremdkörper darzustellen, die sich entweder vollkommen an die Hindu-Mehrheit anzupassen oder am besten gleich in andere Länder auszuwandern hätten. Da wird mit der Hindutva-Ideologie („Hindutum“) ein Indien beschworen, das rein hinduistisch sein soll. Sie geht zurück auf frühe, in den zwanziger und dreißiger Jahren aktive, aber heute noch sehr populäre Dogmatiker wie V.D. Savarkar oder M.S. Golwalkar, die mit ihrem Buch *We or our Nationhood defined* den Hindu-Nationalisten eine „Bibel“ in die Hand gegeben haben. Immer wieder wird in Pamphleten, Zeitungsartikeln, Büchern oder öffentlichen Reden verlautet: „Hinduisiert die Politik und militarisiert den Hinduismus!“ oder „Wir Hindus waren die fraglosen und unumstrittenen Besitzer dieses Landes für acht oder gar zehn Millionen Jahre, bevor das Land von einer fremden Rasse überfallen wurde.“

Die Hindutva-Aktivistin Sadhavi Ritambhara bei einer ihrer zahlreichen öf-

fentlichen Reden (hier in Delhi): „Wie kann es je zur Einheit kommen? Der Hindu schaut in die eine Richtung, der Muslim in die andere. Der Hindu schreibt von links nach rechts, der Muslim von rechts nach links. Der Hindu betet zur aufgehenden Sonne, der Muslim wendet sich zur untergehenden Sonne... Der Hindu trägt einen Schnurrbart, der Muslim rasiert sich stets die Oberlippe. Was auch immer der Hindu tut, die Religion des Muslims gebietet, das Gegenteil davon zu tun. Nun, Ihr Muslime: Wenn Ihr von allem das Gegenteil von den Hindus machen wollt, dann nur zu: Der Hindu isst mit dem Mund; ihr sollt auch hier das Gegenteil tun!“ Und Bal Thackeray von der Shiv Sena in Bombay: „Indien geht es besser, wenn man den Muslimen die Kehle durchschneidet.“

Islamische Reaktionen

Mehr als der internationale Jihadismus nährt diese seit Jahrzehnten betriebene rassistisch-hindunationalistische und ausgesprochen aggressive Propaganda bei manchen indischen Muslimen das Bedürfnis, sich radikal zur Wehr zu setzen. Lange beschränkte sich das muslimische Unbehagen angesichts des Hindu-Nationalismus auf verbale Gegenwehr, wie zum Beispiel bei Ubedullah Khan Azmi: „Wir Muslime haben Euch das Taj Mahal beschert und das Rote Fort. Erst durch uns wurde Indien zu dem was es heute ist. Wir leben seit achthundert Jahren hier und mit uns begann Indien zu erglänzen. Innerhalb von 35 Jahren habt ihr sein Licht geschwächt und das Land ruiniert. Zwingt uns nicht, Euch als Feinde gegenüberzutreten!“

Im Bombenterror der letzten Jahre materialisiert sich eine neue Form islamistisch motivierter Gewalt in Indien. Es führt kein Weg an der Erkenntnis vorbei, dass der islamistische Terror mit der Anschlagserie von Bombay und Jaipur und jüngst von Bangalore und Ahmedabad endgültig die Heimat Gandhis erreicht hat. Provoziert einerseits durch Hindutva und andererseits durch die internationale Jihad-Bewegung, durch 9/11 und al Kaida, ist der radikale isla-

mistische (Un-)Geist in Indien aus der Flasche getreten und hält mit perfiden, skrupellosen Terroranschlägen die indische Nation in Atem, generiert überall im Land, vor allem aber in den städtischen Zentren, eine Situation latenter Unsicherheit und Bedrohung der alltäglichen Lebenswelt.

Da ist eine neue, bisher unbekanntere Generation religiöser, islamistischer Extremisten herangewachsen, nicht von obskuren ausländischen Organisationen ferngesteuert, sondern mitten aus der indischen Gesellschaft und uneingeschränkt gewaltbereit. Sie bezeichnen sich selbst als „Indische Mujahedin“. Geheimdienstkreise spekulieren, dass sich die „Bewegung islamischer Studenten von Indien – Simi“ dahinter verbirgt. Bereits 2002 war sie wegen terroristischer Aktivitäten verboten worden. Sie hat sich das absurde Ziel gesetzt, Indien in eine islamische Gesellschaft zu verwandeln.

13,4 Prozent der indischen Bevölkerung sind Muslime, das sind heute über 151 Millionen Menschen (2007), die meisten davon Sunniten. Obwohl in einem Umfeld von 820 Millionen Hindus eine Minderheit, bilden sie die zweitgrößte islamische Nation auf unserem Planeten, stellen also eine, auch von Regierungshandeln nicht zu vernachlässigende Größe dar. Die überwiegende Mehrheit von ihnen ist nicht radikal, nicht islamistisch oder extremistisch orientiert, lebt stattdessen mit den Nachbarn aus den anderen Religionsgruppen friedlich zusammen. Sie wird sich wohl kaum mit den Terroristen identifizieren, die im Namen Allahs sinnlos morden und unterstützt viel eher das eherne indische Verfassungsprinzip des Säkularismus, das allen Religionen in Indien einen gleichberechtigten Platz einräumen will und Religion als politische Handlungsorientierung zurückdrängt. Dennoch werden die amtierende wie die künftige indische Regierung mit dem neuen Jihad-Terror, wie zu befürchten ist auf lange, umzugehen und ihn in seine Schranken zu weisen haben – eine schwierige Herausforderung.